DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

79. JAHRGANG NR. 5 / MAI 1953 FRANKFURT/MAIN

Ält. EZRA TAFT BENSON EINMAL ANDERS GESEHEN



INHALT

Allgemeine Hinweise für die Westdeutsche Mission

1. **Noch FHV-Leitfäden verfügbar.** Dadurch, daß die FHV-Leitfäden für 1953 sehr spät herauskamen, haben eine ganze Reihe von Schwestern nicht mehr an die Anschaffungsmöglichkeit gedacht. Dürfen wir Ihnen mitteilen, daß noch eine Anzahl Leitfäden vorrätig sind, die sofort verschickt werden können. Preis DM 2.— bei Voreinsendung. (Bitte, wegen Porto-Ersparnis möglichst Sammelbestellung!) Da der Leitfaden bis 31. Dezember 1953 benutzt wird, lohnt sich auch heute noch die Anschaffung durchaus. Viele Leitfäden — gute FHV-Klassen!

☆

2. **Freiwillige Spende für Altersheim Karlsruhe.** Wir geben nochmals bekannt, daß freiwillige Spenden für den Aufbau und die Ausstattung des Altersheims im Namen aller alten, dort Aufnahme findenden Schwestern und Brüder mit herzlichem Dank entgegengenommen werden.

   Stehst DU im Alter ganz allein
   und keiner will recht bei DIR sein,
   dann findest DU in DEINER Not
   ein HAUS, ein BETT und auch DEIN BROT!

   Spenden werden herzlichst auf das Postscheckkonto Frankfurt Nr. 27798 erbeten. Entsprechende Zahlkarten können Sie bei Ihrem Gemeindevorsteher anfordern. Sie können aber auch Ihre Spende mit in den Zehnten-Umschlag stecken. Der Gemeindevorsteher quittiert den Betrag und überweist ihn in einer Gemeinde-Sammel-Summe auf das vorgenannte Postscheckkonto. Herzlichen Dank im voraus!!

☆

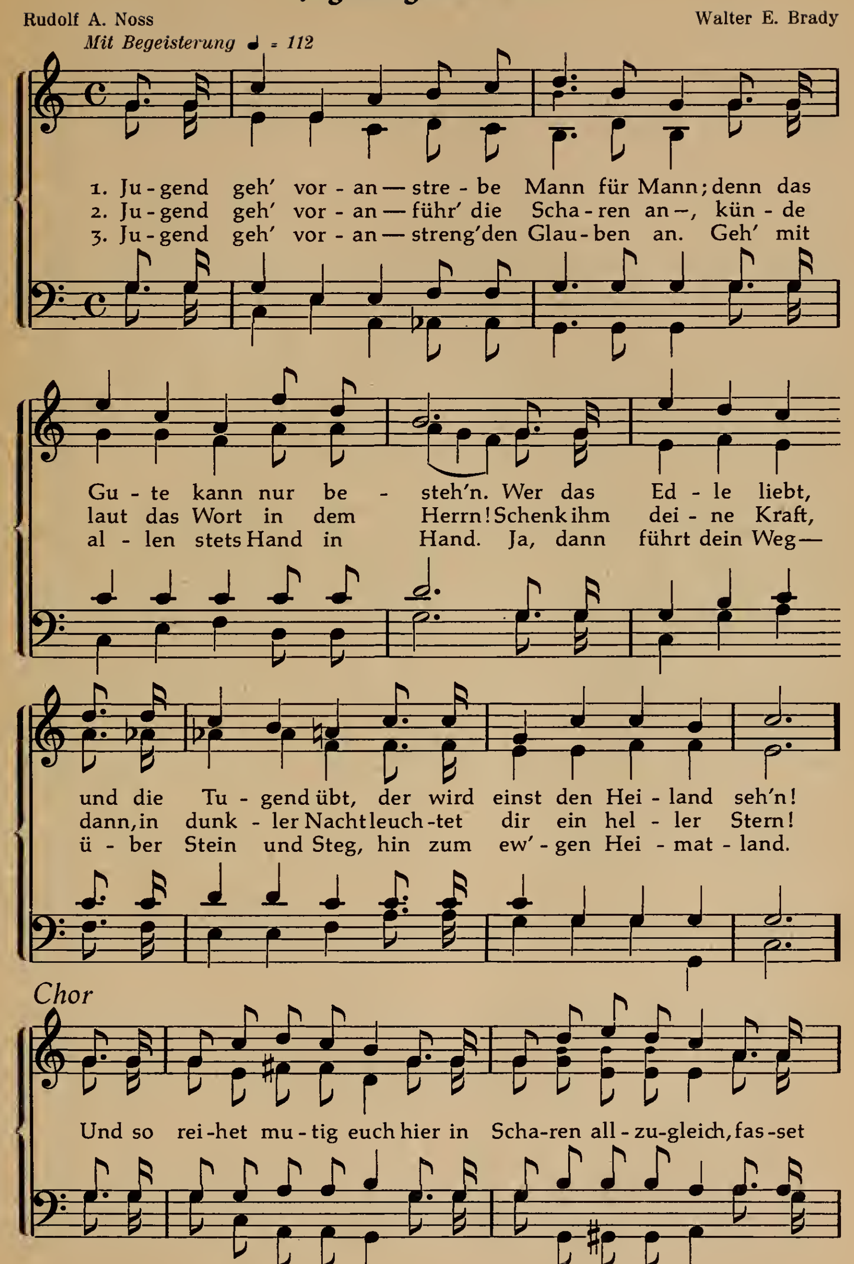
3. **Die neuen Gesangbücher.** Wir teilen mit, daß kräftig daran gearbeitet wird. Die Fertigstellung wird durch Sonder-Rundschreiben bekanntgegeben. AUSGABEN IN BESTEM SAFFIAN-LEDER mit Gold-Eindruck des Namens können gesondert bestellt werden. Aber bitte, noch kein Geld einsenden, bis es von uns angefordert wird. Der endgültige Preis liegt z. Z. noch nicht fest.
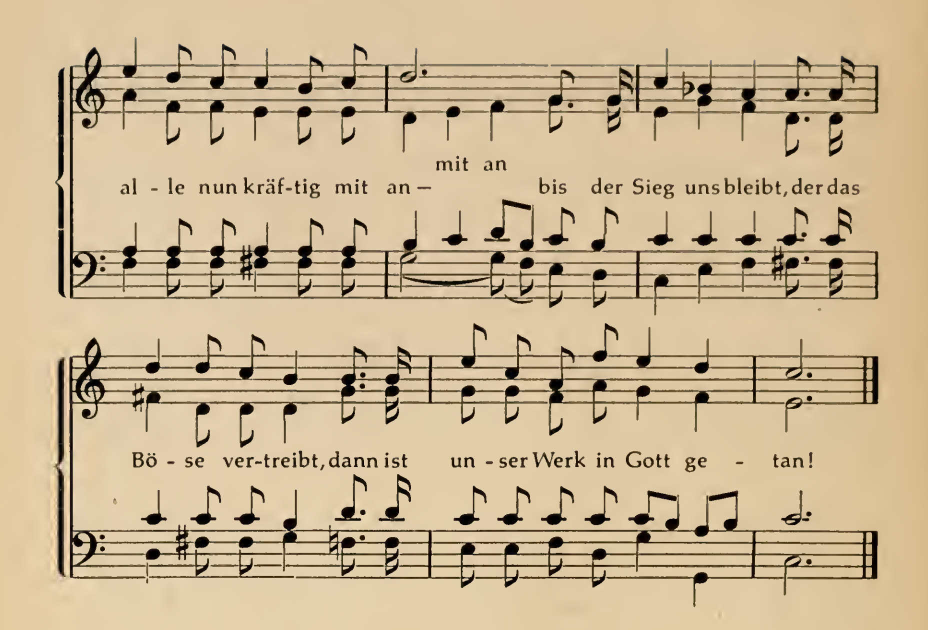
☆

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, William F. Perschon, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M. (9). Bettinastraße 55, Telefon 7 81 71
Auflage 2500. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Sammelbezug 1 Jahr DM 7.50, ½ Jahr DM 4.—; Einzelbezug: 1 Jahr DM 8.—, ½ Jahr DM 4.50; USA: $ 2.— bzw. DM 8.50. — Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nr. 82452 Frankfurt a. M.

Jugend geh' voran

Rudolf A. Noss — Walter E. Brady




mit an
al - le nun kräf-tig mit an –
bis der Sieg uns bleibt, der das
Bö - se ver-treibt, dann ist
un - ser Werk in Gott ge - tan!

Interessante Auszüge aus der Weltpresse über EZRA TAFT BENSON

„Ältester Benson wird's schaffen!"

✡

Zeitschriften mit Millionen-Auflagen wie die „TIME" und die „Saturday Evening POST" befassen sich eingehend mit dem neuen amerikanischen Landwirtschaftsminister Ezra Taft Benson. Wird er, der die Landwirtschaft von der „Pike auf" gelernt hat, die Arbeit der äußerst empfindlichen und schwierigen 730-Millionen-Dollar-Abteilung und mit der Aussicht, oft Angriffen von verschiedenen Seiten zugleich ausgesetzt zu sein, schaffen? Nun, man ist der Meinung: „Ältester Benson wird's schaffen!" (Interessant ist, daß die Zeitschriften sogar die Bezeichnung „Ältester" übernommen haben.)

„Seine Freunde glauben, daß er seiner Philosophie, der er immer noch ergeben ist, und zwar der, daß harte Arbeit keinem wachsenden Menschen etwas schadet, daß die Erde denjenigen segnen wird, der gebetsvoll und unermüdlich fleißig ist, daß Farmer, die einander helfen, besser vorwärtskommen als diejenigen, die nur für sich schaffen wollen, treu bleiben wird. ‚Niemand sollte Bezahlung erwarten für Ernten, die er nicht eingebracht, für Güter, die er nicht produziert, und für Arbeit, die er nicht geleistet hat, denn, wenn das geschieht, stiehlt er das Geld für seine Bezahlung von jemand anders', sagt Benson.

Den meisten Männern bedeutet die Gelegenheit, im Kabinett eines Präsidenten dienen zu können, die Krönung ihres Lebens. Nicht so bei Apostel Benson. Er hatte drei triftige Gründe, warum er die Berufung ins Kabinett Eisenhower nicht annehmen wollte. Zwei seiner Gründe waren, daß er mit Leib und Seele ein Apostel und Diener Gottes sei und daß er fürchte, daß er als Politiker einige seiner Grundsätze aufzugeben gezwungen sein könnte. Aber Präsident Eisenhower wußte seine Bedenken zu zerstreuen und nachdem er ihm sein eignes, schönes und bewegendes Zeugnis gab über seinen tiefen Glauben und seine religiösen Grundsätze, die seit seiner Kindheit in ihm verwurzelt seien, erklärte Präsident Eisenhower ihm weiter, daß er einen Mann von dem Format eines Apostels Benson in seinem Kabinett wünsche, weil er die Absicht habe, einen moralischen und geistigen Feldzug zu führen, um im Volk den Glauben an und das Vertrauen in die unbedingte Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit der Regierung wieder herzustellen. Apostel Bensons Antwort war dann, nachdem er die Zustimmung der Ersten Präsidentschaft erhalten hatte: ‚In Übereinstimmung mit den Grundsätzen, die bisher mein Leben geleitet haben, will ich mit Gottes Hilfe mein Bestes tun.'" (Auszüge aus „Saturday Evening Post".)

In der weitverbreiteten Zeitschrift „TIME" liest man folgenden bezeichnenden Dialog zwischen Präsident Eisenhower und E. T. Benson:

„General, kein Gehalt in der Welt könnte mich dazu verleiten, das Amt anzunehmen." Daraufhin legte Ält.

Apostel Benson mit seinen vier Töchtern vor seinem Heim in Salt Lake City

Benson dem Präsidenten seine Gründe dar. Erstens erklärte er, habe er die Nominierung Eisenhowers nicht befürwortet, er habe sich dagegen für seinen entfernten Vetter Robert Taft entschieden. Darauf antwortete Eisenhower, das gleiche hätten eine ganze Menge andrer patriotischer Amerikaner getan. Zweitens legte Ält. Benson offen und ehrlich dar, es seien ihm Zweifel gekommen, ob es gut sei, daß ein Mann des Militärs in das Weiße Haus einziehe. Darauf sagte Eisenhower: „Ein Grund mehr, so gute Zivilisten in mein Kabinett zu berufen — wie Benson!“ Als dritten Grund legte Ält. Benson dar, er sei ein Geistlicher, einer der Zwölf Apostel, die die Mormonen-Kirche leiten, und kein Geistlicher sollte eine Arbeit übernehmen, deren Politik ihn unter Umständen in Gegensatz bringen könnte zu seinen Grundsätzen. Darauf antwortete Präs. Eisenhower: „Mr. Benson! — Wir haben einen Auftrag vom amerikanischen Volk, seinen Glauben in die US-Regierung wiederherzustellen, und sicherlich stimmen Sie mit mir überein, daß das vornehmlich eine geistige Arbeit ist!“



Die „TIME“ fährt dann in ihrer Schilderung fort:

„In den elf Wochen, in denen Apostel Benson nun seines Amtes als

Landwirtschaftsminister waltet, hat er herausgefunden, daß sein Amt der Kraft und Ergebenheit eines Brigham Young bedarf. Benson ist ein großer Mann (ca. 2 Meter groß, über 100 kg schwer), hat ein offenes Gesicht, ist 53 Jahre alt, obgleich er jünger aussieht, hat die frischen Farben eines, der Jahre auf den Feldern verbracht hat (was bei ihm zutrifft), hat ein herzhaftes Lächeln und den festen Händedruck eines Boy-Scout-Führers (der er auch ist). Seine unmoderne Philosophie ist die, daß Gott denen hilft, die sich selbst helfen. Wie üblich steht er um 5 Uhr auf und ist um ½ 8 oder 8 Uhr in seinem Büro und beginnt mit dem Empfang einer Reihe von in Washington arbeitenden Landwirtschaftsangestellten, von deren 8000 er bereits einem Drittel die Hand geschüttelt hat.



Ält. Benson mit Gattin

Da ihm während der Bürostunden die Zeit dazu mangelt, schreibt er seine Mitteilungen und Briefe meist zu Hause, die dann von einigen seiner Abteilung scherzhaft als ‚Apostelbriefe' bezeichnet werden. Zweimal in der Woche hält er Arbeitsbesprechungen ab. Diese werden immer mit einem Gebet eröffnet. Seine Mitarbeiter sind nicht mehr überrascht, ihn, wenn sie in sein Arbeitszimmer kommen, auf den Knien betend vorzufinden. So sagen denn einige: ‚Er verbringt mehr Zeit auf seinen Knien als auf seinen Füßen.' Denn für die nimmermüde Benson-Maschinerie ist Gebet der Haupttreibstoff.

Als Apostel Benson gleich nach Beendigung des zweiten Weltkrieges Europa besuchte und auch das von Russen besetzte Polen besuchen wollte, schien dies unmöglich zu sein. Dann äußerte er den Wunsch, daß er beten wolle und zog sich in sein Zimmer zurück. Als er wiederkam, sagte er: ‚Wir gehen nach Polen. Ich habe den Auftrag erhalten, dorthin zu gehen.' Innerhalb eines Tages waren alle Schwierigkeiten überwunden, und er ging.

Als junger Missionar arbeitete er in den Elendsvierteln von Newcastle, England, das durch die Nachkriegswehen des ersten Weltkrieges durch Arbeitslosigkeit schwer betroffen war. Mit Arbeitshosen und dunkelgrünem Arbeitssweater bekleidet, war der junge Benson, wie er an Straßenecken den Arbeitslosen predigte, bald eine wohlbekannte Gestalt. Er organisierte unter diesen Arbeitslosen Sportgruppen, veranstaltete Picknicks und taufte Neubekehrte. Viele alte Newcastler sprechen heute noch von ihm als von ‚unserm Benson'. Sagte letzte Woche einer: ‚Er sprach wie mit der Stimme Gottes.'" (Auszüge aus „Time")

☆

„LASSET EUER LICHT LEUCHTEN VOR DEN MENSCHEN!"

„NACH DEM LICHTE LEBEN"

Von Präsident George Albert Smith †

Wir begegnen in der Welt sehr vielen Menschen mit edlen Hochzielen, und von ihrem Standpunkt aus bestrebt Gutes zu tun; doch gibt es nur verhältnismäßig wenige mit einer sicheren Kenntnis von den Plänen und Zielen, die unser Himmlischer Vater zur Seligkeit unsrer Kinder ausgearbeitet hat. Gewiß sollten wir als Heilige der Letzten Tage die Kenntnis schätzen, die uns das Evangelium vermittelt, und sollten nach dem empfangenen Lichte leben und die Wahrheit auch andern verkündigen.

Der sogenannte „Mormonismus" ist das Evangelium Jesu Christi. Infolgedessen ist er die Kraft Gottes zur Seligkeit für alle, die daran glauben und seinen Lehren gehorchen. Jedoch sind es nicht jene, die nur „Herr, Herr" sagen, die sich der Gemeinschaft Seines Geistes erfreuen, sondern die, welche Seinen Willen tun. Wenn wir nicht ein vollkommneres Leben führen und nicht rechtschaffener sind als jene, welche das Licht der Wahrheit nicht empfangen haben, werden wir von unserm Himmlischen Vater nicht so viele Segnungen erhalten wie sie. Halten wir aber Seine Gebote und bewahren wir uns rein und unbefleckt von der Welt, dann wird Seine Kraft auf uns ruhen.

Denket an diese Ermahnung: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." (Matth. 6:33) Auf diesen Punkt möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken. Wenn die Heiligen der Letzten Tage die Gebote Gottes halten, werden sie glücklich sein. Wenn sie sich von den Sünden der Welt rein und unbefleckt bewahren, wird das von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrte Evangelium Jesu Christi die Erde erlösen, und zwar wegen der Vollkommenheit der darauf lebenden Männer und Frauen. Diejenigen aber, die selbstsüchtig nach den Dingen dieser Welt trachten, selbstsüchtig nach hohen Stellungen streben oder in ihrer Vergnügungssucht die natürlichen Gesetze Gottes mißachten oder übertreten und den Samen der Auflösung säen, indem sie sich von ihren niedern Leidenschaften beherrschen lassen — diese werden nicht nur unglücklich sein, sondern sie werden dahinschwinden und einem würdigern Geschlecht Platz machen müssen.

Meine Brüder und Schwestern: mir bereitet es keine Sorge, was aus diesem Werke werden wird, vielmehr ist es dieses: Haltet euch rein und unbefleckt, und ihr werdet das Erdreich ererben, denn unser Himmlischer Vater hat es so bestimmt. Lasset euer Licht so scheinen, daß die Reinheit eures Lebens euern Glauben ans Evangelium unsres Herrn beweisen wird.

Laßt uns in unsern täglichen Handlungen wie auch in unsern Gesprächen Zeugnis davon ablegen, daß wir wissen, daß dieses Werk das Werk des

Vaters ist, dann werden wir unaussprechliche Freude empfinden, und die in unsern Heimen aufwachsenden Kinder werden zunehmen an Glauben und Demut. Sie werden mit Herrlichkeit gekrönt werden und Kraft erhalten, die auf sie gerichteten Pfeile des Bösen von sich abzuwenden. Dann werden an die Stelle der Trübsale und Verzweiflung die wegen der Sündhaftigkeit der Menschenkinder über die Welt gekommen sind, Frieden, Zuversicht und Glückseligkeit treten, und ein Geschlecht von Männern und Frauen wird diese Erde bewohnen, das die Kraft haben wird, die Übel der Welt zu beseitigen.

Möge Gott geben, daß wir unsres Geburtsrechtes würdig sind, würdig der Segnungen, die Er in unsre Reichweite stellt, so daß wir von Tag zu Tag sagen können: „Vater, zeig mir Deinen Willen und ich werde ihn erfüllen!" Wenn dies unser Wunsch ist; wenn dies zu unserm Lebenszweck wird, dann werden unsre Kinder auf einen höhern Stand gehoben, auf dem sie ihr Leben aufbauen können, und dann wird von Geschlecht zu Geschlecht eine stärkere Rasse von Männern und Frauen heranwachsen, ein Volk, das unserm Himmlischen Vater näher kommen kann.

Diese Dinge leuchten mir ein, meine Brüder und Schwestern; es ist ein natürlicher Vorgang, und ich bin dankbar für die Hoffnung, die sie in meiner Brust wecken.

Ich bin dankbar für die Reinheit des Lebens der zur Kirche des Herrn gehörenden Männer und Frauen; ich bin aber auch dankbar dafür, daß überall in der Welt Leute versuchen, sich von den Irrtümern der Welt zu befreien und ihre Mitmenschen dazu aufmuntern, dasselbe zu tun.

Um mit den Worten eines großen Profeten Israels zu sprechen, möchte ich den Heiligen der Letzten Tage zurufen: „Sehet zu, daß ihr den Geist Gottes in eure Herzen bekommt und dann behaltet ihn! Er wird euch in alle Wahrheit führen; er wird ein sicheres Heilmittel für all eure Übel sein; er wird uns befähigen, dem Kommen des auferstandenen Erlösers entgegenzusehen, darauf vertrauend, daß Er wiederkommen wird in den Wolken des Himmels."

Wenn wir diesen Geist besitzen, wird unser Ehrgeiz nicht ein selbstsüchtiger sein, sondern mit Liebe in unsern Herzen, einer Liebe für alle Kinder unsres Himmlischen Vater, werden wir Tag um Tag mit ihnen verkehren und der von uns ausgehende Einfluß wird ein Einfluß der Liebe und der Freundlichkeit sein, ein Einfluß zum Guten auf jedes Kind unsres Himmlischen Vaters, mit dem wir in Berührung kommen.

Möge der Herr euch reichlich segnen; möge Sein Friede in euern Herzen wohnen; möge Sein Licht euern Pfad erhellen, so daß ihr Tag um Tag wisset, welchen Weg Er euch gehen sehen möchte. Möge Sein Geist und Seine Segnungen auf dem ganzen Volk Israel ruhen, und mögen die Gebete der Heiligen der Letzten Tage und aller guten Menschen überall zu Ihm emporsteigen, auf daß die Herzen der Menschen sich von den Übeln dieses Lebens wegwenden, hin zu Gott, um Seine Gebote zu halten.

Und mögen die Aufgaben, die wir aus dem Zerfall dieser Welt lernen müssen, Aufgaben sein, die unsre Herzen himmelwärts wenden, und die uns freundlicher und liebevoller gegenüber unsren Mitmenschen machen.

Gott segne das ganze Volk Israel und alle Menschen überall, die darnach streben, das Rechte zu tun und ihren Mitmenschen Gutes zu erweisen — ist mein Gebet im Namen Jesu Christi, Amen.

LIEBE DEINEN NÄCHSTEN!

Von Henry A. Smith, Schriftleiter der „Church Section of the Deseret News“

Als der göttliche Herr und Meister uns das Erste Große Gebot gab, da hat Er uns auch gleich das Zweite, ihm gleiche, gegeben: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Wie viel mag über dieses eine Gebot allein schon gepredigt und geschrieben worden sein! Im allgemeinen billigen die Menschen diesen Grundsatz, aber viele haben nie daran gedacht, ihn in die Tat umzusetzen. Auch heute noch gibt es solche, die fragen: „Wer ist mein Nächster?“

Es gibt gewisse Dinge, deren wir uns alle bewußt sein müssen, wenn wir dieses Zweite Große Gebot halten wollen. Hier sind einige davon:

Befolgt die Goldene Regel: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ Dazu gehören auch unsre Nächsten. Sind wir willens, dieses Gebot zu halten?

Seid barmherzig! In der Bergpredigt lehrte der Heiland: „Selig sind die Barmherzigen.“ Weiter lehrte Er, wir könnten von Gott nur so viel Barmherzigkeit erwarten, wie wir denen erweisen, die uns beleidigt haben. Auch ist uns gesagt worden, der Herr werde vergeben, wem Er vergeben will, von uns jedoch werde verlangt, allen Menschen zu vergeben. Pflegen wir den Geist der Vergebung und der Barmherzigkeit?

Wir sollten rein zu Seinem Altar kommen. Der Herr lehrte: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten... Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.... Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“

Und weiter hat uns der Herr folgende schwere Probe vorgeschlagen: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen... Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht auch dasselbe die Zöllner?“

Die Heilige Schrift will also wirklich, daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Können wir diesen Geboten nachleben, die der Herr uns gegeben? Glauben wir tatsächlich an diese Lehren? Unterwerfen wir uns seiner Führerschaft so bedingungslos, daß wir uns ganz Seinem Denken anpassen und willig sind, alle diese Dinge zu tun?

Warum unsre Feinde lieben? Der wichtigste Grund ist vielleicht der, daß wir sie dadurch zu Gott zurückbringen können. Der Herr sagte: „Ihr seid das Salz der Erde“ und „ihr seid das Licht der Welt“ und fügte die Mahnung dazu, „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.“

Viele haben sich durch das gute Beispiel andrer beeinflussen lassen, der Kirche beizutreten. Manche, die der Kirche feindlich gegenüberstanden, haben das rechtschaffene Leben von Heiligen der Letzten Tage beobachtet und dann ihre Feindseligkeit aufgegeben, und nach weiterer Untersuchung haben sie die Wahrheit lieben gelernt und sich der Kirche angeschlossen. Es ist wirklich wahr: wenn wir unsre Feinde nicht lieben können, die wir sehen, wie wollen wir dann Gott lieben können, den wir nicht sehen?

EINE INTERESSANTE ABHANDLUNG ÜBER DIE LIEBE

Von Howard Whitman

Anmerkung: Ein bedeutender soziologischer Schreiber erklärt hier, wie die Wissenschaft die wahre Liebe von all den verschiedenen Nachahmungen unterscheidet. Es ist eine Entdeckung, die von kolossaler Wichtigkeit bei Geisteskrankheit, Verbrechen, Krieg — und auch in der Ehe sein kann.

☆

Die Wissenschaft hat endlich die Liebe erforscht und als entscheidenden Faktor entdeckt. Es ist eine erstaunliche Entwicklung zu bemerken — allmählich zögernd, aber unaufhaltsam. 12 Jahre habe ich das als Schriftsteller für die ärztliche und soziale Wissenschaft beobachtet.

Die Psychiater als Ärzte für Seelenheilkunde sind in ihrem sensationellen Kampf gegen die Geisteskrankheit endlich zu dem Schluß gekommen, daß die Lieblosigkeit als Wurzel der Geisteskrankheit anzusehen ist. Die Psychologen, die sich mit der Beobachtung von Kindern befassen, und die bisher gerne darüber stritten, ob eine zeitlich regelmäßige oder eine Ernährung nach Verlangen des Kindes, ob Prügeln oder Nichtprügeln besser sei, haben herausgefunden, daß es keinen großen Unterschied gibt, so lange das Kind geliebt wird. Die Soziologen haben „Liebe" als Antwort auf Pflichtvergessenheit, die Kriminalisten (Strafrechtslehrer) haben sie als Antwort auf Verbrechen und die Forscher der Staatswissenschaft haben sie selbst als Antwort auf den Krieg gefunden.

Diese Art Liebe, die schon so lange von der Wissenschaft untersucht wird, ist nicht etwa die Liebe, von der man in alltäglichen Geschichten liest oder im Kino geschildert sieht. Sie ist die Liebe, die Jesus kannte und lehrte, die einfachste und doch die verwickeltste Eigenschaft des Menschen; die, die auch am meisten mißverstanden wird.

Die Art, wie das Wort Liebe gebraucht wird, zeigt, wie wenig man sie versteht. Im Englischen wird sehr häufig statt „gern haben" das Wort „lieben" gebraucht, und deswegen sagt man „ich liebe Apfelsinen; ich liebe ein bestimmtes Auto; ich liebe Fußballspielen" usw. Es wird also das gleiche Wort gebraucht — meint man aber das gleiche damit?

Die beste Medizin

Ich saß im Büro des Dr. Abraham Stone in New York; es ist dem Laboratorium einer Klinik ähnlich. Als Wissenschaftler ist Dr. Stone ein Spezialarzt für Urologie (Nieren- und Blasenleiden). Als Gelehrter, der die Wirkung der Liebe wissenschaftlich festgelegt hat, fungiert er zugleich als Präsident des amerikanischen Vereins für Eheberatung.

„Wir Ärzte lernen es jetzt, menschliche Liebe zu verschreiben. Es ist die beste Medizin", bemerkte er. „Aber was uns stört, ist, daß die meisten Leute — auch viele, die sich glücklich verheiratet wähnen — gar nicht wissen, was

die Liebe ist. Viele Ehemänner sind wie der Mann, der sagt, er liebe Orangen. Wenn die Orange antworten könnte, würde sie sagen: ‚Was meinst du, du liebst mich? — Was du verlangst ist nichts andres, als mich zu drücken, das Beste von mir zu nehmen und mich dann wegzuwerfen!“
Unsre Gelehrten mußten sehr viel Pseudoliebe oder falsche Liebe als „Schaum“ abschöpfen, bevor sie auf die „echte“ Liebe kamen. Sie fanden, daß wir sehr oft sagen, „ich liebe“, wenn wir in Wirklichkeit meinen: „Ich wünsche, ich möchte haben, ich habe Freude daran; dies oder das ist mir nützlich.“
Die Verhätschelung der Kinder ist eine Form der falschen Liebe. Wenn Sie die Gelegenheit hätten, das Kinderdorf Dobb's Ferry, New York, zu besuchen, in dem 440 Jungen zu guten Bürgern umerzogen werden, so würden Sie feststellen, daß junge Leute nur diese verwöhnende falsche Liebe erfuhren, die zu einem bedrückenden Zustand des Schuldbewußtseins führte: eine Liebe, die zwar das Kind gewinnt, die aber niemals sein Wachstum und seine Zuverlässigkeit stärkt.
„Jeden Tag“, sagt Direktor Harold F. Strong, „müssen wir den Schaden beheben, der von Eltern angerichtet wurde, die das Wort ‚Liebe‘ mit Beruhigung verwechselt haben.“
Im Laboratorium für Psychologie der Universität Chicago weist Prof. Mandel Sherman auf zwei andre Formen der sogenannten Pseudoliebe (falsche Liebe) hin. Beide sind allgemein; aber sehr oft werden wir dadurch getäuscht, daß wir sie nicht nur für „wahre Liebe“, sondern für eine „hohe Form der Liebe“ halten. Die eine Form ist eine gewisse Überbesorgnis, die andre ist die, allzu „beschützend“ zu sein.
„Beide sind gar keine Liebe“, behauptet Dr. Sherman. „Die Mutter, die beim ersten Anzeichen einer Erkältung des Kindes den Arzt kommen läßt, könnte sich, ohne es zu wissen, zu ihrem Kind in Gegensatz setzen, d. h. ihm mehr schaden als nützen. Der Ehemann, der ‚allzu beschützend‘ ist, mag vielleicht in seine Frau gar nicht wahrhaft verliebt sein, trotzdem könnte er sie aus echter Sorge in ihren Handlungen stark einengen.“
Die Liebe ist nicht egoistisch, sie läßt auch nicht zu, daß man eine andre Person in die Form des eignen Ebenbildes preßt. Die Liebe ist nicht Abhängigkeit, wie das durch den etwas humorvollen Vergleich mit der „schmarotzenden Liebe des Flohs für den Hunderücken dargetan“ werden kann.
Die Liebe ist nicht Selbstverleugnung. Die Liebe mag hier oder da ein Opfer verlangen, aber den beständigen Opferern, die mit einem Heiligenschein der Entsagung herumlaufen, liegen nach Ansicht der modernen Psychologie menschliche Schuld oder Masochismus (widernatürliche Geschlechtslust durch Kasteiung) oder sogar beide zugrunde.

Liebe ist sicheres Vertrauen

Wenn die Forscher tatsächlich entdeckt haben werden, was die Liebe wirklich ist, werden sie sie uns erklären und definieren können. Es gibt Dutzende von Erklärungen, die die Psychologen, Anthropologen und Soziologen in der Begeisterung und im Verlauf ihrer Forschungen entwickelt haben. Hier sind nur zwei der besten:

„Die Liebe einer Person", sagt Dr. Harry Overstreet, „ist nicht als die Inbesitznahme einer Person, sondern als das Vertrauen zu jener Person zu verstehen. Sie bedeutet, dem andern das volle Recht auf sein eigenpersönliches Menschentum zuzugestehen. Man kann nicht jemanden wahrhaft lieben und zur gleichen Zeit versuchen, ihn gerichtlich oder durch die Verpflichtung zur Abhängigkeit und zum Besitzrecht zu unterjochen."

Dr. Erich Fromm sagt das in dieser Weise. „Eine Person erschöpfend zu lieben, bedeutet für sein volles Leben zu sorgen, d. h. nicht nur für sein körperliches Dasein, sondern auch für das Wachstum und die Entwicklung aller seiner menschlichen Möglichkeiten verantwortlich zu sein. Darin muß die übereinstimmende Vertrautheit zwischen zwei menschlichen Wesen zum Ausdruck kommen, und zwar unter Wahrung der gegenseitigen Unantastbarkeit."

Man könnte die Liebe den Boden nennen, worin der Geliebte am besten wächst. Sie bereichert ihn, ohne ihn zu begrenzen oder zu beschränken. Im Grunde genommen ist die Liebe eine „schenkende" Lebensweise, obgleich sie so oft als „nehmend" betrachtet wird. Bei der amerikanischen Trauung z. B. wird gefragt: „Nehmen Sie diese Frau?" oder „Nehmen Sie diesen Mann?" — aber man sollte eigentlich fragen: Wollen Sie sich dieser Frau oder diesem Mann „geben"? —

Dr. Stone nannte die Liebe eine Medizin. Als ich die verschiedenen Institutionen des Landes besuchte, in denen man versucht, die menschlichen Probleme zu behandeln, sah ich, daß die Liebe mehr und mehr als Medizin angewendet wird. Das auffallendste Beispiel erlebte ich in der Menninger Klinik in Topeka, Kansas/USA. Dort fand ich, daß bei der Behandlung der Geisteskrankheit die „unerbetene Liebe" eines der maßgebendsten Rezepte in der ärztlichen Anordnung war. Den Patienten gegenüber, die an einer gewissen Art von Gefühlskrankheit litten, wurde eine besondre Liebeshaltung eingenommen, ob sie es verdienten oder nicht. Nicht allen Patienten wurde diese spezielle Behandlung zuteil, sondern nur denen, deren Krankheit einer Lieblosigkeit entsprungen war.

Herr C. war ein unerwünschtes Kind; von Fremden verstoßen und bei den Mädchen unbeliebt. So war er zum „einsamen Wolf" aufgewachsen, nicht fähig, warme menschliche Verbindungen mit andern anzuknüpfen. Er lebte in einer Welt ohne Liebe. Im Alter von 35 Jahren kam er in die Klinik. Die Untersuchung ergab Schizophrenie (Spaltungs-Irresein bzw. Irrsinn).

Was war geschehen? — Die wirkliche Welt war so kalt und leer, daß er sich einfach davon zurückzog. In der Klinik schloß er sich in sein Zimmer ein. Er wollte sich nicht rühren. Er wagte nicht hinauszugehen. Er hatte sich seine eigne falsche Vorstellung von der Welt geschaffen. — Die Ärzte haben für Herrn C. „unerbetene Liebe" (das heißt dem Patienten Liebe zu erweisen, ohne daß sie „erbeten" wird!) verordnet. Ärzte und Krankenpflegerinnen besuchten ihn mit freundlicher Wärme und Zuneigung. Sie spielten mit ihm Schach. Sie sagten: „Wie gut Sie aussehen, Herr C." und „Es ist wirklich angenehm, bei Ihnen einen Besuch zu machen."

Eines Morgens stand Herr C. einfach auf und ging in den Garten.

Durch die Liebe der Menschen, die um ihn waren, erschien ihm die wirkliche Welt nicht mehr so schrecklich. Er begann zu genesen.

In Hawthorn — Cedar Knolls-Schule, bei New York, einer Institution für problematische Kinder, sah ich, wie die Liebe als Medizin wieder ganz anders angewandt wurde. Ein neueingetragener 15jähriger Junge, Charlie, kam in die Schule. Schon im voraus hatte man ihn als „unverbesserlich" bezeichnet. Er hatte seinen Eltern Geld gestohlen; seine Sprache war zotig; sein Benehmen das einer Wildkatze.
Der Turnlehrer, Robert Exton, zu jener Zeit Hausmeister in dem Hause, wo man Charlie einquartiert hatte, war nicht der Meinung, dieser oder irgendein andrer Junge wäre unverbesserlich. Er spazierte mit Charlie die Lindenallee entlang, zwischen den Reihen von Häusern hindurch. Der Junge fing an zu fluchen.

Freundlichkeit war der Schlüssel

„Es gibt Menschen, die zotige Reden gern hören, Charlie", sagte der Turnlehrer, „aber ich nicht. Möchtest du mir einen Gefallen — — —?"
Der freundliche Ton des Lehrers überraschte Charlie. Plötzlich errötete er und wurde still. Dann versuchte er etwas andres. „Ich habe Reitstiefel mitgebracht und ich werde sie beim Abendessen tragen, verstanden!!"
„Sicher", erwiderte Exton, „das ist mir recht."
„Ihnen recht — o ja!" murrte Charlie, „nur daß Sie meine Stiefel einschließen werden!"
„Ach nein, wir schließen nichts ein in unserm Haus."
„Meinen Sie, daß Schränke aufgelassen werden?"
„Sicher, auch die Vorratskammer bleibt offen."
„Was seid ihr dumm!" —
„Vielleicht", sagte Exton leise. „Übrigens, hier sind die Schlüssel zu meinem Auto. Willst du sie für mich tragen, ich habe ein Loch in der Tasche."
Der Hausmeister kehrte ins Haus ein. „Komm herein, wann es dir gefällt, Charlie — wir essen in einer Stunde."
Sechs Monate später trug dieser „unverbesserliche" Junge eine Medaille, die er für sein gutes Bürgertum gewonnen hatte.

Bedürfnis nach Liebe entstellt

Selbst bei der Behandlung des Problems des zwanglosen, geschlechtlichen Verkehrs — so eigenartig wie das scheinen mag — setzte man die Liebe als Medizin ein. Die Ärzte der Klinik der Abteilung für Staatsgesundheit in San Franzisko haben entdeckt, daß solche Frauen oft allein durch ihr Bedürfnis nach Liebe gefühlsmäßig verbildet wurden. Sie waren eines reifen Liebesverhältnisses unfähig, weder gaben noch erhielten sie Liebe bei ihrem Geschlechtsverhalten. Trotzdem waren sie im Übermaß liebebedürftig. Dieses Übermaß gründete sich auf die unerfüllte Sehnsucht nach Liebe in ihrer Kindheit.
Um ihre zerrüttete gefühlsmäßige Gesundheit wiederherzustellen, gab ihnen die Klinik eine gewisse Sicherheit. Sie ließ sie fühlen, daß sie auch Menschen sind. Sie stärkte ihre Selbstachtung und zeigte ihnen, daß sie imstande sind, aus eigner Kraft etwas zu werden. Kurz — sie sorgte dafür, daß ihnen die

notwendige Liebe erwiesen wurde. Natürlich besteht zwischen Liebe und Geschlecht eine enge Verwandtschaft — letzteres ist eine Ausdrucksform der Liebe zwischen Mann und Frau, aber es ist keinesfalls die einzige, noch die Haupt-Ausdrucksform. Die Psychologen sind sich darin einig, daß heutzutage Geschlecht und „wahre“ Liebe nicht miteinander verbunden sind, sondern nur mit Pseudoliebe. Heutzutage versteht man unter Geschlecht vielfach nur Ausbeutung, Angriff und Besitztum — oder gar die Inbesitznahme des einen Individuums durch das andre.

Kinsey läßt das Wort Liebe aus

In Amerikas Handbuch des Geschlechts-Verhaltens, dem sogenannten „Kinsey-Bericht“, ist in dessen 16seitigem, reichgegliederten Inhaltsverzeichnis das Wort Liebe nicht einmal aufgenommen worden. Nehmen wir an, Geschlecht bedeute Liebe, und zwar im Sinne der Vertraulichkeit — dann muß man fragen: Was ist Vertraulichkeit? — Intimität? —

Der verstorbene Professor Frank W. Hoffer erklärt seinen Studenten der Universität Virginia in seinem Werk über Brautwerbung: „Die Vertraulichkeit schließt eine Ergänzung und Verflechtung der Persönlichkeiten ein, ein leidenschaftliches Interesse an den Ideen, Hoffnungen und am Trachten des andern; sie umschließt den Gedankenaustausch und die Hochachtung vor des andern Würde und Wert.“

Ein Student fragte: „Wie steht es aber mit der körperlichen Beziehung?“ Dr. Hoffer erwiderte: „Indem man allgemein annimmt, die körperliche Beziehung sei der höchste Grad der Vertraulichkeit — und da dies im gewissen Sinne wahr sein mag, möchte ich betonen, daß der Höhepunkt der Vertraulichkeit ebensowohl durch eine vertrauliche Unterhaltung, durch das Genießen der Schönheit eines herrlichen Sonnenuntergangs oder gar durch ein gemeinsames Essen erreicht werden könnte. Die Vertraulichkeit zu empfinden, ist nicht ausschließlich von einer körperlichen Verbindung abhängig, die Empfindung ist eher geistig als körperlich.“

Die Liebe ist eine Leistung — eine vortreffliche und wichtige Leistung. So spricht der moderne Psychologe von „Liebesfähigkeit“, wie der Musiker von der Fähigkeit redet, die Musik schöpferisch zu gestalten und sie zu schätzen. „Viele Menschen denken, nichts sei leichter als zu lieben“, sagt Dr. Fromm. „Aber im Gegenteil — obwohl jedes menschliche Wesen die Fähigkeit hat, zu lieben, fällt ihm die Verwirklichung am schwersten.“

Wie oft macht man den Fehler, zu denken, die Liebe käme von dem zu liebenden Wesen, anstatt zu ihm zu gehen. Ein Mann mag denken, er liebt seine Frau nur, weil sie hübsch, begabt und geschickt ist, aber ebenso kann er sich in entgegengesetzter Weise entscheiden, daß er sie nicht liebt, weil sie nicht schön, weil sie unbegabt und ungeschickt ist. Dies ist keine Liebe, sondern Gefallen oder Mangel an Gefallen. Die Liebe hängt nicht von den Eigenschaften des zu liebenden Wesens ab. sondern von der Fähigkeit des Individuums, zu lieben.

Das Talent, zu lieben, muß ausgebildet werden. Es kommt nicht natürlich, wie so viele von uns glauben. Dr. W. C. Menninger sagte mir: „Ich glaube, daß das beste, was die Eltern für ihre Kinder tun können, ist, sie zu lehren, wie man liebt.“ In der Kindheit ist die Liebe eines Kindes auf sich selbst

gerichtet. Wenn sich das Kind gesund entwickelt, erweitert sich allmählich seine Fähigkeit, zu lieben. Zuerst schließt es seine Mutter und seinen Vater ein, dann die Nachbarn und endlich, wenn es reif wird, gewinnt es mit seinem Wachstum eine voll entwickelte Fähigkeit, alle Menschen zu lieben.

Alles sehr einfach, mögen Sie sagen, aber wie lehren Sie Ihre Kinder die Kunst, zu lieben? Welches sind Ihre Aufgaben?

Es gibt keine Aufgaben. Der einzige Weg, die Liebe zu lehren, ist das Beispiel. Wenn wir unsre eigne Fähigkeit pflegen, zu lieben, lehren wir auch alle lieben, die um uns sind. Kinder müssen Liebe empfangen, um Liebe zu geben.

Die Wissenschaftler haben das Wort „Sicherheit" gebraucht; Kinder, sagen sie, bedürfen der Sicherheit.

„Sicherheit in der Kindheit verläßt sich weder auf Proviant noch auf Wohnung", erklärt Dr. G. Brock, Chisholm, Generaldirektor der Welt-Gesundheitsorganisation der Vereinten Nationen. „Sicherheit hängt im höchsten Grad nur von einer Sache, der fraglos allumfassenden Sache, ab: von der Liebe! Aber — so sagen Sie: Wir alle lieben unsere Kinder!

Nur eine biologische Sache?

Ist das so? — Liebe ist mehr als Instinkt. Wir lieben unsre Kinder nicht nur, weil wir sie einfach schützen, liebkosen und für sie sorgen; das tut auch ein Tier für seine Jungen. Das ist nur eine biologische Sache. Dr. Stone erzählt sogar von Experimenten, daß man selbst ein männliches Tier dazu bringen kann, seine Jungen zu bemuttern, und daß es auch versucht, sie zu säugen — das wird erreicht allein durch das Einspritzen genügender weiblicher Hormone. Und Dr. Sherman fand durch Experimente mit Hunden heraus, daß nach einem gewissen Schnitt ins Rückenmark der Weibchen, bevor sie ihre Jungen geboren haben, diese Hunde-Mütter ihre Jungen nicht nur verließen, sondern daß einige sogar ihre Jungen auffraßen.

Wie weit erheben wir Menschen uns über die bloße Biologie?

Bis zu welchem Grade anerkennen wir unsre Kinder als vollwertige Menschen? Inwieweit respektieren wir ihre Unbescholtenheit, ihre Eigenpersönlichkeit? Bis zu welchem Grade helfen wir ihnen, selbständig zu wachsen, anstatt sie nur zu besitzen und durch unsre Forderungen zu ersticken?

Eine Beantwortung der Fragen zeigt uns mehr das Maß der menschlichen Fähigkeiten zu lieben als die Vergleiche mit der reinen Tierbiologie.

Bei der Erforschung der Liebe haben die Wissenschaftler auch die „Eigenliebe" an den richtigen Platz gestellt. Es kommt zwar wie ein Stoß, aber jetzt lernen wir, daß Eigenliebe in gewisser Hinsicht gut ist — wir sehen sie in neuem Licht — d. h. wir müssen wissen, daß wir uns zuerst selbst lieben müssen, wenn wir erwarten wollen, daß andre uns lieben. Es mag schwer sein für uns, dies anzunehmen — wir, die wir gelehrt worden sind, Dünkel und Selbstüberhebung zu verabscheuen, die Selbstsucht zu verachten, und zu sagen: „Was Georg fehlt, ist, daß er sich selbst zu viel liebt." Die Wissenschaftler rücken uns schnell zurecht. Sagt doch Dr. Fromm: „Selbstsucht und Eigenliebe sind nicht ein und dasselbe, es sind wirkliche Gegen-

teile. Der Egoist liebt sich nicht zu viel, sondern zu wenig; er haßt sich tatsächlich — er macht nur einen erfolglosen Versuch zu verdecken, und einen Ersatz für das Mißlingen um sein wahres Selbst zu finden.

Eigenliebe und Selbstverachtung

In der wissenschaftlichen Ansicht von der Eigenliebe sieht man die Selbstüberhebung nur als eine durchsichtige Maske oder als eine Art von Selbstverteidigung an, so, als wenn sich ein Feigling als Einschüchterer maskiert. Wenn wir uns wirklich lieben, nehmen wir statt dessen die ruhige Haltung des in sich Gefestigten ein. Wir geben unsre eigne Menschlichkeit zu. Wir hassen uns nicht unsrer Fehler wegen, wir fühlen uns nicht schuldig. Das ist die Eigenliebe eines Ghandis, als Gegensatz zu der Selbstverachtung eines Hitlers.

Der verstorbene Joshua Loth Liebmann fügte die Wissenschaft und die Religion in diesem Punkt zusammen. Er unterstrich die biblische Ermahnung „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", vorausgesetzt, daß wir uns selbst lieben. Uns wurde geboten, unsre Nächsten so zu lieben, wie wir uns selbst lieben — und das ist sehr viel!

Rabbi Lehman schlug vor, daß wir diese Zeile so abfassen, daß es heißt: „Du sollst dich selbst richtig lieben, und dann wirst du deinen Nächsten lieben."

Als Religionslehrer hatte er herausgefunden, daß es oft schwerer ist, zu lernen, sich selbst Freude zu bereiten, als zu lernen, wie man andern eine Freude machen kann.

Der Psychiater unterstützt ihn mit klinischem Beweis. „Ein Fall nach dem andern offenbart den Mangel an Eigenliebe als Grund der Geisteskrankheit", berichtet Dr. Alexander Reid Martin (früher an der Payne Whitney Psychiatrischen Klinik in New York), „wenn die Menschen eine gesunde Eigenliebe hätten, wenn sie das Kind in sich selbst liebten, anstatt eine versteckte Belastung durch Selbstverachtung mit sich herumzutragen, wäre unsre psychiatrische Last zweigeteilt."

In Washington fragte ich Dr. Robert H. Felix, den Direktor des National-Instituts für Geistige Gesundheit, nach einer Definition der Eigenliebe: „Wie fühlt man, wenn man sich selbst richtig liebt?"

Dr. Felix antwortete: Man hat ein Gefühl der Würde, ein Gefühl der Zugehörigkeit, ein Gefühl der Würdigkeit, ein Gefühl der Angemessenheit und ein gesundes Gefühl der Demut. Man sagt von sich selbst wie folgt: Ich glaube nicht, daß ich der beste Mensch der Welt bin, aber sicherlich bin ich auch nicht der schlechteste."

Wenn man ihn fragen sollte, ob er jemand anders sein möchte, würde er antworten: Nein, ich möchte lieber ich selbst bleiben.

Die Fähigkeit, lieben zu können

Ich höre die Ärzte und Soziologen heutzutage einen neuen Ausdruck gebrauchen. Sie sagen, daß einer so oder so eine „Liebes"-Person ist. Sie meinen damit, daß er eine reife, gesunde Persönlichkeit hat, er hat eine

starke Begabung, zu lieben. Er liebt nicht nur seine Frau, sein Besitztum, seine ausgesuchten Freunde, oder seinen Hund, — er liebt, und das ist es. — Die Liebe wird zu einem völligen „Sichzurechtfinden" der Persönlichkeit. Die „Liebesperson" hat eine gesunde Eigenliebe, und sie liebt alle andern auch, das Menschengeschlecht im allgemeinen — Frau und Kinder im besondern. Der Haß wird als kranke Form der Liebe angesehen. Bis zu dem Grad, wie wir uns oder andre hassen, sind wir gefühlsmäßig krank; unsre Fähigkeit, zu lieben, ist in die Irre geraten, sie wurde verdreht oder sie ist erstickt worden.

Ist es möglich, nur ein paar besondre Personen zu lieben, ohne Liebe für die allgemeine Masse des Menschengeschlechts zu haben?

„Nein", erwidert Dr. Overstreet, „wenn das Gefühl, in bezug auf eine oder einige Personen, keine weitre Liebesfähigkeit, kein Wohlwollen gegenüber vielen hervorruft, dann mögen wir zweifeln, ob wir die Liebe in Wirklichkeit erfahren haben. Allem Anschein nach ist das, was wir erfahren haben, nur irgendeine Form der unreifen Steigerung des eignen Ich's!"

Wie ist es um das Wort „Liebt eure Feinde" bestellt? Hat es eigentlich Sinn?

Haß ist Gift

W. Lyon Phelps schrieb einmal „Wie kann ich meine Feinde lieben? Selbst viele rechtgläubige Kirchenmitglieder nehmen diese Worte von Christus nicht ernst. Aber, tatsächlich, das Gebot, unsre Feinde zu lieben, ist unumgänglich und auch in hohem Maße praktisch. — Es ist ein Heilmittel gegen Geisteskrankheit. Das Mittel ist nicht für unsre Feinde, sondern für uns selbst. Es ist notwendig für die Gesundheit und das Wohlergehen, daß wir das Gift des Hasses aus dem Sinn schaffen."

Die klinische Erfahrung der Psychiatrie zeigt, daß wir in Wirklichkeit unsern Feinden nicht wirkungsvoll widerstehen können, wenn wir sie hassen.

Der Haß fesselt unsre Kräfte, aber wenn wir unsre Feinde lieben, als Menschen, die, wie wir, ihre menschlichen Eigenarten haben, dann können wir ihnen stark und eindrucksvoll widerstehen, wenn sie uns irregeführt, krank oder haßbeladen gegenübertreten.

Die letzte und größte Forderung

Dr. Chisholm, als Leiter der Welt-Gesundheits-Organisation, hat erkannt, daß sich die Zukunft unsrer Erdkugel auf die Zahl der reifen Personen stützt, die wir hervorbringen können, d. h. daß ihre Zukunft von der Zahl liebesfähiger Menschen, von den Verfechtern der Liebe, nicht denen des Hasses, abhängt, ob wir die Probleme unsrer veränderlichen Welt zu lösen vermögen.

Ja, die Wissenschaftler versuchen Jesus einzuholen; auch er hatte die Zukunft des Menschen im Sinn als er vor 2000 Jahren sagte: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet."

Eine Gelegenheit und Verantwortlichkeit für die einheimischen Priestertumsträger

Von Präsident J. Reuben Clark jr.
Zweitem Rat in der Ersten Präsidentschaft

„... Die Zeit ist gekommen, wo Sie selber leiten und führen, Ihre Tätigkeiten selber ausarbeiten und durchführen, kurz: wo Sie selbständig werden müssen. Ich möchte Ihnen versichern, daß dies sowohl eine Gelegenheit wie eine Verantwortlichkeit ist. Diese Verantwortlichkeit ist groß; der Herr erwartet von Ihnen, daß Sie sich ihrer gewachsen zeigen.

Vertrauen zur einheimischen Priesterschaft

Seitdem ich in Mexiko gewesen bin, habe ich immer unter dem Eindruck gestanden, daß die Heiligen im Missionsfelde unser Vertrauen verdienen. Und nie hatte ich auch nur den geringsten Zweifel daran, daß es für die Heiligen in jedem Land besser wäre, wenn man sie auf eigene Füße stellen würde, damit sie ihre Angelegenheiten selber erledigen, ihre Verwaltung selber besorgen und sich selber regieren könnten. Dadurch würden sie ein größeres Wachstum und eine stärkere Vergeistigung erfahren als je zuvor. Deshalb lege ich Ihnen, meinen Brüdern, diese Tätigkeiten ans Herz. Fassen Sie Mut und Vertrauen zu sich selbst! Trachten Sie darnach, ein eignes Zeugnis zu erlangen und das Evangelium zu verstehen! Füllen Sie Ihr Herz mit dem Geist der Liebe und Vergebung!

Zwei Dinge notwendig:
führen und sich führen lassen

In unsrer Kirche handelt es sich vor allem darum: zu lernen, wie man gerecht leitet und weise führt, und wie man sich gerecht führen läßt und weise den Rat der Vorgesetzten befolgen kann. Diese Erfahrung werden Sie jetzt machen können. Es ist die größte Erfahrung, die ein Volk machen kann. Darin liegt die eigentliche Kraft unsres Werkes. Um sie zu erlangen, müssen Sie weise, geduldig. gütig und versöhnlich sein. Sie müssen vergeben können und in Ihrem Herzen den Geist der Liebe zu Ihren Geschwistern pflegen. Wenn Sie das tun, werden Sie Gerechtigkeit erlangen, und wo Gerechtigkeit ist, da ist Gott. ‚Darum sollt ihr vollkommen sein gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.' Dies war das Gebot. Und das bedeutet: vollkommen in Ihrer persönlichen Lebensführung; vollkommen in Ihren Beziehungen zu Ihren Mitmenschen; vollkommen in Ihrem Verhältnis zur Kirche; vollkommen in all Ihrem Kommen und Gehen, auf daß der Geist des Herrn stets mit Ihnen sein kann.

Zwei große Hauptsachen

Für die einheimische Priesterschaft handelt es sich um zwei erhabene Tatsachen, ohne die wir nicht bestehen können. Auf sie müssen wir bauen, ihnen müssen wir offen und ehrlich ins Auge sehen. Die erste dieser Tatsachen ist diese: Jesus von Nazareth ist in Tat und Wahrheit der Christ, der Weltheiland, der Sohn des lebendigen Gottes, der Eingeborne im Fleisch, der Erlöser der Menschheit, die erste Frucht der Auferstehung. Wir dürfen den Heiland nicht nur als einen Philosophen oder großen Sittenlehrer betrachten. Wohl war Er auch dies, aber Er war noch viel mehr. Er war das göttliche Wesen, das die Welt erschaffen hat und alles, was darinnen ist, und das die Welt erlöst hat, nachdem sie gefallen war. ‚Im Anfang war das Wort', sagt Johannes, ‚und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.'

Und die zweite lebenswichtige Tatsache ist diese: Joseph Smith war ein Profet des wahren und lebendigen Gottes! Durch ihn wurde das Priestertum wieder hergestellt, ihm sind der Vater und der Sohn erschienen und haben zu ihm gesprochen, wie Gott vor alters zu Samuel, zu Daniel oder zu Paulus auf dem Wege nach Damaskus gesprochen hat.

Sind diese zwei unentbehrlichen, für die Kirche lebenswichtigen Hauptsachen nicht wahr, dann, meine Brüder, ist alles, was wir haben, weiter nichts als tönendes Erz und klingende Schellen.

Mein Gebet ist, der Vater im Himmel möge Sie segnen und Ihnen den Geist des festen Entschlusses, Ihm zu dienen, geben, des Entschlusses, Sein Reich aufbauen zu helfen. Auch möge er Ihnen den Mut Ihrer Überzeugung geben, denn Sie haben nichts, dessen Sie sich zu schämen brauchten. Sie haben die Wahrheit, auf der ewige Seligkeit und Erhöhung beruhen, und ohne die niemand selig werden kann."

Gott ist größer als du!

Richard Gräf schreibt in seinem Buch „Ja, Vater!" das folgende: „Wenn ein gewaltiges Bauwerk entsteht, vermag der einfache Maurer die Pläne nicht zu durchschauen. Und im Grunde genommen braucht er sie gar nicht so zu verstehen, wenn er nur jeden Stein, den er gerade vermauert, gehorsam an die richtige Stelle bringt, dann wird der Bau ohne weiteres seiner Vollendung entgegengehen. Was gäbe das, wenn jeder nach seinem Gutdünken bauen wollte! Nie schuf Willkür etwas Erhabenes. Wir sind Gehilfen am Werk, nicht aber Künstler und Meister. In Gottes Gedanken ist unser Lebensplan und Lebensweg vollendet. Unsre Gehilfenarbeit bedeutet: Gott wirken und walten lassen, stille sein und stille halten und Schritt für Schritt uns führen lassen. Wenn unser Ich führt, gehen wir in die Irre. Laßt uns mit all unserm Wissen und Können den jetzigen Stein legen, dann wird uns der Herr zeigen, wohin wir den nächsten zu legen haben."

Früherer Missionspräsident Hyrum W. Valentine verstorben

Präsident Hyrum Washington Valentine starb am 8. Februar dieses Jahres im Alter von 79 Jahren in seinem Heim in der Salzseestadt. Vielen älteren Mitgliedern in den deutschsprechenden Missionen ist Präsident Valentine wohlbekannt, denn er war zu verschiedenen Zeiten dort als Missionar und als Missionspräsident, und zwar erfüllte er um das Jahr 1900 herum eine Misison in Deutschland. Nachdem er im Jahre 1905 Rose Ellen Bywater im Salzseetempel geheiratet hatte, war er im Jahre 1911 bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges Missionspräsident über die Deutsch-Schweizerische Mission. Von Oktober 1926 bis Dezember 1929 war er ein zweites Mal Missionspräsident der Deutsch-Schweizerischen Mission, die ihren Sitz damals in Dresden hatte. Seinen Tod betrauern seine Witwe, ein Sohn, eine Tochter, drei Enkel, ein Bruder und eine Schwester sowie seine vielen Freunde.

☆

Tahitiische Mission weist hohe Anzahl von Taufen auf

Obgleich die Anzahl von Missionaren aus Amerika sehr gering war, war doch die Anzahl von Taufen im letzten Jahr verhältnismäßig hoch. Die Regierung der Tahitiischen Inseln gestattet jährlich nur acht Missionaren, nach Tahiti zu kommen, obgleich im Jahre 1950 67 und im Jahre 1951 74 Bekehrte getauft wurden. Unter diesen waren drei Viertel Polynesier und ein Viertel Chinesen. Eine uniformierte Musikkapelle, ein Orchester von Saiten-Instrumentalisten und eine Korbballmannschaft haben sehr dazu beigetragen, auf die Kirche und ihre Botschaft aufmerksam zu machen.

Das neue Versammlungshaus in Papeete, in welchem auch das Missionsbüro der Tahitiischen Mission untergebracht ist, erfreut sich in der Sonntagsschule im allgemeinen einer Durchschnittsanwesenheit von 250 Anwesenden. In dieser Sonntagsschule ist auch eine Klasse, zu der junge Chinesen und Chinesinnen im Alter von 18 bis 25 Jahren kommen. Ein der englischen Sprache mächtiger Chinese lehrt seine Schüler in chinesischer Sprache, nachdem er sich aus seinem englischen Leitfaden vorbereitet hat. Es ist ein besonderes Merkmal der jetzigen Zeit, daß besonders viele Chinesen sich von der Kirche angezogen fühlen, sich taufen lassen und später tüchtige Beamte und Beamtinnen in den verschiedenen Organisationen stellen.

Auch das Zehntenaufkommen hat sich in letzter Zeit mehr als verdoppelt. Dies liegt nicht an finanziell besonders günstigen Bedingungen, sondern an dem Glauben und der Treue seiner Mitglieder.

Präsident Mallory berichtet auch, daß alle Kirchengebäude sich in einem erstklassigen Zustand befinden. Auch die Umgebung der Versammlungshäuser ist in hübsche Gärten und Anlagen verwandelt worden. Reisende behaupten, daß die Kirchengebäude und die sie umgebenden Anlagen die schönsten Landschaftsbilder seien, die sie auf ihren Reisen durch die Tahitiischen Inseln gesehen hätten.

Einer der Gründe für die zur Zeit so hohe Bekehrtenzahl sei, wie Präsident Mallory glaubt, daß eine Anzahl von heimischen Missionaren zum Missionsdienst berufen wurden. Zur Zeit sind es sechs Missionare und ihre Frauen, die Missionen erfüllen.

24 Stadtmissionare arbeiten meist unter den lau gewordenen Mitgliedern, um sie zur Kirche zurückzubringen.
Um sein ganzes Missionsfeld, das sich über Tausende von Seemeilen erstreckt, besuchen zu können, bedient sich der dortige Missionspräsident des Schooners „Paraita". Da aber viele dieser weit verstreut liegenden Inseln keine Anlegeplätze haben, müssen sogenannte „Brandungsboote" die Schiffsreisenden an Land bringen. Heute verbindet ein vierzehntägiger Flugdienst die Inselbewohner mit der Welt, wohingegen vorher höchstens alle zwei Monate ein Schiff Post brachte. Präsident Mallory hat bereits drei Missionen auf den Tahitiischen Inseln erfüllt.



Primar-Kinderkrankenhaus in der Salzseestadt, welches zur Hälfte von den Pfennigen erbaut wurde, die Kinder spendeten und welches heute einen Wert von 1¼ Million Dollar vorstellt, wurde am 28. Januar dieses Jahres eröffnet. Es ist das modernste und schönste Kinderkrankenhaus und es kann 75 Patienten beherbergen. Eine Woche lang wurde es dem Publikum zur Besichtigung geöffnet und Kinder und Eltern, Generalautoritäten, besondere Gäste, Ärzte sowie die Allgemeinheit haben zu gegebenen Zeiten Zutritt gehabt. Über 27 000 Menschen folgten der Einladung während der Besichtigungswoche. Bischof Cannon, der Architekt dieses Kinderkrankenhauses, besuchte viele der besten Kinderkrankenhäuser an den atlantischen und pazifischen Küsten, um dann die besten Ideen diesem neuen Krankenhaus einzuverleiben.

Missionare des „Golden-Gate"-Gebietes erfolgreich

Der „Golden-Gate"-Distrikt der Nordkalifornischen Mission hatte im Monat März einen großen Erfolg. 14 Missionare des Distriktes konnten von 513 Büchern Mormon 296 ausleihen und 217 verkaufen. Ihr Monatsdurchschnitt war 96 Stunden Missionieren und 22,6 Hausversammlungen pro Missionar. „Der tätige Missionar ist der glückliche Missionar", ist ihr Losungswort.

GROSSE GENEALOGIE-AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN

Ältester Josef Grob, einer unsrer versiertesten Mitglieder-Genealogen, führte in München, dem Sitz des Distrikts, eine ausgezeichnete Genealogie-Ausstellung durch, die von mehr als 400 Menschen besucht wurde. Stammbäume, Wappen, Prietsch.-Stammbäume, Stammtafeln wechselten an den Wänden ab. Auf den Tischen waren wohlgeordnet ausgelegt: Korrespondenzen über Anfang und Werdegang der Forschungen, Ergebnisse, Urkunden von Pfarrämtern und Archiven, Einzel- und Groß-Forschungen, Karteien, Hilfsbücher, Landkarten, Mikrofilme, Statistiken, ausgefüllte und erledigte Tempelformulare, „Bücher der Erinnerung" usw. Die Ausstellung war 4 Tage lang geöffnet. Sicherlich wurde der Zweck erreicht, unsre Mitglieder erneut auf die große Verantwortung in bezug auf das herrliche Erlösungswerk hinzuweisen.



Ansicht der Ausstellung im Gemeindehaus München

EIN VIKAR WIRD MORMONE

Gottes Wege sind oft seltsam — aber wunderbar

Die Wahrheit siegt

Anmerkung: Eingesandt vom Miss. und GP. von Hannover, der sich für die Wahrheit der folgenden Selbst-Schilderung verbürgt. Schriftl.

☆



Es ist nun schon eine Weile her, als die Missionare der Kirche Jesu Christi ins Haus kamen, um die Botschaft von der wahren Kirche zu bringen. Seinerzeit war es für mich wohltuend, die Lehren des Mormonismus großzügig durch die Brille der „aufgeklärten" Theologie zu betrachten und es erschien mir als eine nahezu samariterische Vollendung der vielgepriesenen Toleranz, den Missionaren überhaupt zuzuhören. Was tut man nicht alles, um einmal anderen Menschen aus fremdem Lande nicht weh zu tun und zum anderen die Allgemeinbildung zu vervollständigen.

Auch war es gar nicht schwer, immer wieder die Lutherlehren anzuführen und Bedenken gegen die teils gigantischen Glaubenssätze der Mormonen anzumelden.

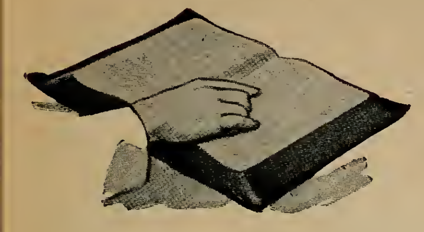
Aber wie erstaunlich ist es zu hören, daß dem Akademiker von einem Musikstudenten eine Waffe nach der andern aus der Hand geschlagen wurde und daß mit einfachen Mitteln das äußerlich so stolz dastehende Haus der Jahrhunderte alten Theologie zum Einsturz gebracht wurde. Der Kampf um die Wahrheit wurde nicht mit Haß und Arroganz, sondern über die langen Reihen wissenschaftlicher Werke hinweg mit vernünftigen Überlegungen gekämpft. Durch alle leichtfertigen Theorien verirrter Menschenherzen hindurch wurde das kleine Studierzimmer zu einer Bekehrungsstube. Daß aber auch Satan stark ist, zeigte sich bald daran, daß sich Zweifel meldeten und immer mehr schreckhaft neue Bilder erstanden von der andern Lebensform, für die es sich zu entscheiden galt. Was mußte nicht alles aufgegeben werden: Der so heiß geliebte und teuer erkaufte Beruf, der alte Freundeskreis lieber Menschen, so manche vom alten Adam so sehr begehrte Bequemlichkeit — und nicht zuletzt das gesicherte Einkommen.

Nach allen ehrlichen Überlegungen aber wurde es klar: Man konnte von der Kanzel kein Evangelium predigen, das man in manchen Dingen für falsch erkennt. — Lieber das eigene Herz aus der Brust reißen und ein ganz neues Leben beginnen, aber auf keinen Fall von der Kanzel lügen müssen. Und dann wurde der große Schritt getan. Ich werde nie vergessen, wie ich den letzten Gottesdienst hielt, wie ich das letzte Mal auf der Kanzel predigte. Dann hängte ich den Talar in den Schrank, um ihn nie mehr anzuziehen und als Namenloser unter viele zu treten. Wie ein Weg aus Nacht ins Licht war mir die schlichte Tauffeier. Als damit die Schranken hinter mir abgebrochen waren, wurde es besser, viel besser mit mir. Doch die einst so lieben Freunde wurden mir erbitterte Gegner, die kirchlichen Behörden und Würdenträger der evangelischen Belange ließen mich beobachten und bedrängten mich. Ich erhielt Drohbriefe, Spottbriefe und Mahnungen zur Umkehr. Da wurde mein Herz noch einmal mit aller Kraft durchgeschüttelt, so kräftig, wie es nur ein schwaches Menschenherz packen kann. Noch einmal tobte der Kampf im Innern über Probleme, die längst als abgetan galten, noch einmal wurde in aller Eitelkeit des menschlichen Herzens der Talar aus dem Schrank geholt und von allen Seiten beschaut, noch einmal wurden Menschen zur Diskussion und Bußrede empfangen, und dann, ja dann wurde das letzte Mal Bilanz gezogen. Mit Beten und Fasten wurde der Himmel um Klarheit angerufen und über alle Macht irdischer Verirrung hinaus konnte ich mich klipp und klar entscheiden — ich blieb, was ich geworden war — — ein Mormone.

Seitdem ist es stiller um mich geworden, die überforderte Hast eines Seelsorgers ist von mir gewichen und ich habe mich in den Kreis derer eingeordnet, die fleißig lernen und Fortschritte machen wollen. In meinem Herzen sieht es jetzt heller und glücklicher aus, als ich es je für möglich gehalten hätte, und ich möchte mit niemanden und um alles in der Welt nicht tauschen.

☆

LIES UND HÖRE



Und ob mein Schifflein vor Anker liegt
bei ganz konträrem Winde,
ich hab' die Hoffnung immer noch,
daß ich den Ausgang finde.

(Hermann Stehr)

☆

Die Erkenntnis, daß Gott im Regiment sitzt und alle Fäden in der Hand hält, ist geistiges Gemeingut aller Großen und Tüchtigen dieser Erde. Der große Benjamin Franklin bekennt gläubigen Sinnes am Ende seines Lebens: „Ein hohes Alter habe ich erreicht; doch je länger ich lebe, um so überzeugendere Beweise sehe ich an der Wahrheit, daß Gott in den menschlichen Angelegenheiten regiert."

☆

Wolfgang Amadeus Mozart bekennt an seinem Lebensabend gläubig: „Ich bin getröstet, es mag ausfallen, wie es will, weil ich weiß, daß es Gott, der alles zu unserm besten ordnet, so haben will."

☆

Hadyn sagte: „Nicht von mir, von dort oben kommt alles!" — Peter Rosegger bekannte vor der Welt: „Ich weiß den Herrn an meiner Seite, und das macht mich mutig und fröhlich." — Johann Gottlieb Fichte erklärte: „Gottes Wirken und Walten ist größer als unser Verstehen. Das müssen wir doch alle einsehen, daß der in der Höhe von 2—3000 Metern schwebende Königsadler die Welt, die Dinge und Ereignisse ganz anders sieht als ein an einem kleinen Hügel scharrendes Huhn."

☆

Tihamér Tóth, der ungarische Schriftsteller sagt: „Die Welt ist ein großes Theater, worin Gott der Direktor ist. Jedem weist er die Rolle zu, und wir wissen nicht absolut, welchen Plan er bei der Rollenverteilung verfolgt: der eine spielt den König, der andre den Bettler — gleichviel! Die Hauptsache ist jetzt, wie ein jeder spielt. Während das Theaterstück noch gespielt wird, kann man doch keine Kritik schreiben. Das Stück ist doch noch nicht aus, man muß zuwarten, bis der Vorhang endgültig fällt, erst dann darf man darüber urteilen. Der Vorhang wird erst am Tage des Jüngsten Gerichts endgültig herabfallen, und dann werden die Feuerflammen der untergehenden Welt die Worte der Heiligen Schrift grell beleuchten: Gott wird alles zum Guten lenken für die, die ihn l i e b e n !"

☆

Jeder Mensch ist wertvoll. Kein Mensch ist eine Null vor Gott. Und wäre er es auch in den Augen der Welt, Gott ist mit ihm. „Aber einer mit Gott ist die Mehrheit", sagt ein spanisches Sprichwort. — Der in der Seeschlacht am Skagerragk gefallene deutsche Dichter Gorch Fock hatte in seinem Tagebuch eine Stelle, wo es hieß: „Jener Matrose hatte recht, der seiner Mutter schrieb: Wenn du hören solltest, Mutter, daß unser Kreuzer gesunken ist und niemand gerettet wurde, dann weine nicht! Das Meer, in das mein Leib versenkt ist, ist auch nur die hohle Hand meines Heilandes, aus der mich nichts reißen kann."

ERFOLGREICHE PRIMAR-KINDER-GRUPPEN in der Westdeutschen Mission VORAN!

☆



Endlich wollen wir unser lang gegebenes Versprechen einlösen und eine kleine bebilderte Abhandlung über Wesen und Wirken unsrer erfolgreichen Primar-Kindergruppen bringen. Wir wissen, daß wir die Gesamtarbeit nur auszugsweise schildern können. Ebenso bringen wir nur einige wenige Bilder unsrer erfolgreichsten Primargruppen. Selbstverständlich wissen wir, daß in allen Teilen der Mission tüchtige Kräfte am Werk sind, die Woche für Woche ihr bestes versuchen, um unser kostbarstes Gut, unsre Kinder, in den Wegen der Rechtschaffenheit und des Guten zu erhalten. Eine wahrhaft heilige Aufgabe, die höchsten Segen nach sich ziehen wird.

Greifen wir nur eine unsrer erfolgreichsten Primargruppen, nämlich die von Bremerhaven heraus. Die Schilderung des Gemeindevorstehers U. Zeisler zeigt, welche Möglichkeiten durch die Primararbeit erschlossen werden können. Man organisierte ein Kinderfest. Neben 11 Mitgliedern waren allein 18 Freunde und insgesamt 35 Kinder anwesend. (Gesamt: 71 Personen!!) Durch die Programmgestaltung erhöhte sich die Primargruppen-Anwesenheit um beinahe 150 Prozent. Dieser Erfolg strahlte auch auf alle übrigen Gemeindeversammlungen aus. Br. Zeisler schreibt, die Veranstaltung habe einen bedeutend besseren und engeren Kontakt mit den Eltern der Mitglieder- und Freundesfamilien geschaffen. Tatsächlich ist in den Berichten nur ein Mitgliederkind verzeichnet. Die Mutter dieses Kindes leitet die Primargruppe. Als Ratgeberin steht ihr Frau Elfriede Störmer (deren ganze Familie als gute Freunde der Kirche anzusehen ist!) tatkräftig zur Seite. Der liebevollen und bereitwilligen Unterstützung von Frau Störmer ist im großen Maße der Aufschwung und Erfolg der Primargruppe Bremerhaven zuzuschreiben. Ihr gebührt unser aller Dank.



Die gesamte Primar-Kindergruppe Bremerhaven mit allen Teilnehmern des großen Kinderfestes

Das Bild Wilhelmshaven zeigt, daß auch dort reges Leben herrscht, ebenso das Bild der Primargruppe Herne. Das zeigt, daß, wo immer man bemüht ist, die Kinder wenigstens einige Stunden in der Woche von der Straße zu halten und sie mit der Kraft zu erfüllen, Eltern und Lehrer zu ehren und die Lehre des Heilandes im täglichen Leben anzuwenden, ein Erfolg erzielt werden kann, aus dem ein unschätzbarer Segen für das spätere Leben der Kinder erwächst.



Primar-Kindergruppe Herne rege tätig!



Die regsame Primargruppe Wilhelmshaven

Wir dürfen die erfreuliche Mitteilung weitergeben, daß neuer Aufgabenstoff für alle Primargruppen in Vorbereitung ist. Damit dürften die vielen Anfragen ihre Erledigung gefunden haben. Wir hoffen, Ihnen im nächsten „STERN“ mitteilen zu können, was alles herauskommt und wann es bezogen werden kann. Wir sind davon überzeugt, daß der neue Aufgabenstoff für alle Gruppen zur weiteren starken Belebung der Primargruppen-Arbeit beitragen wird.

Wir wünschen allen Primargruppen-Mitarbeitern weiterhin einen recht guten Erfolg, und wir gratulieren herzlich zu dem bisher Erreichten, das Ihnen alle Ehre macht.



Primargruppe Bremerhaven führt Programm durch


Primargruppe Bremerhaven in Tätigkeit (Kinderfest)

GRAF TOLSTOI UND DIE „AMERIKANISCHE RELIGION“

Von Thomas J. Yates

(Aus der Improvement Era Februar 1939, Seite 94)

Anmerkung: Ein früherer Student an der Cornell Universität berichtet, wie ein russischer Staatsmann und Philosoph einen bedeutenden amerikanischen Universitätspräsidenten bezüglich der Mormonen befragte.

Thomas J. Yates, der Autor dieses Artikels, erfüllte in den Südstaaten eine Mission von 1895 bis 1898, und zwar ohne Beutel und Tasche. Kurz nach seiner Heimkehr nach Scipio, Utah, studierte er an der Cornell-Universität, die er 1902 als graduierter Elektro-Ingenieur verließ. Während seiner Studienzeit in Cornell hatte er das hier berichtete interessante Erlebnis.

☆

Es war das Jahr 1900. Als Student der Cornell-Universität nahm ich an einem öffentlichen Empfang zu Ehren von Dr. Andrew D. White, dem damaligen Gesandten der USA in Deutschland, teil. Jeder Student wurde persönlich vorgestellt. Mr. White hatte 17 Jahre als der erste Präsident von Cornell gewirkt. Als ich als „Mr. Yates aus Utah“ genannt wurde, fragte Dr. White, ob ich ein Mormone wäre. Als ich bejahte, sagte er, er würde gerne noch einmal mit mir sprechen. Für den folgenden Sonntagabend wurde eine entsprechende Abmachung getroffen.

Für mich folgten nun einige Tage der Besorgnis. Weshalb wollte der frühere Präsident mit mir sprechen; weil ich ein Mormone war? Gewiß, zu jener Zeit sagte man viele unfreundliche Dinge über die Mormonen, aber sicher würde mein Platz in Cornell nicht in Frage gestellt sein, nur weil ich ein Mitglied dieser Kirche war. Ich war wirklich froh, daß ich vor meinem Studienantritt drei Jahre als Missionar in den Südstaaten verbracht und eine gründliche Schulung in den Grundsätzen des Evangeliums und ein unwandelbares Zeugnis von seiner Wahrhaftigkeit bekommen hatte.

Der Sonntag kam. Um 5 Uhr wurde ich in das Studierzimmer von Dr. White geführt. Es war seltsam, zu erfahren, daß die Einladung einem Entschluß entsprang, den er einige Jahre vorher in Rußland gefaßt hatte, wo er 1892 als US-Außenminister wirkte.

Während seines dortigen Aufenthaltes lernte er Graf Leo Tolstoi kennen, den großen russischen Schriftsteller, Staatsmann und Philosophen. Eine warme Freundschaft entstand zwischen den beiden Männern und Dr. White besuchte oft Graf Tolstoi, der, wie die Welt weiß, sehr entschiedene Ansichten über manche soziale und wirtschaftliche Probleme vertrat.

Bei einer Gelegenheit, als Dr. White den Grafen Tolstoi besuchte, teilte man ihm mit, der Graf (der unter anderm die Auffassung vertrat, jeder Mann solle genug aus der Erde herausholen, um sich und seine Familie zu erhalten) — sei draußen auf den Feldern und pflüge. Tolstoi tat, was er lehrte. Als Tolstoi ihn sah, hielt er lang genug inne, um ihn zu begrüßen, und setzte dann mit der ihm eigenen Freimütigkeit hinzu: „Ich bin heute sehr beschäftigt, aber wenn Sie wünschen, neben mir herzugehen, während ich pflüge, werde ich mich freuen, mit Ihnen zu sprechen."

Als die beiden Männer das Feld auf und ab gingen, besprachen sie mancherlei, u. a. auch das Gebiet der Religion.

„Dr. White", sagte Graf Tolstoi. „Ich wünsche, daß Sie mir über Ihre amerikanische Religion erzählen."

„Wir haben in Amerika keine Staatskirche", antwortete Dr. White.

„Ich weiß das, aber was ist mit ihrer amerikanischen Religion?"

Darauf erklärte Dr. White dem Grafen geduldig, daß es in Amerika viele Religionen gebe, daß es aber jeder Person freistehe, einer Kirche anzugehören, an der sie interessiert sei.

Darauf antwortete Tolstoi ein wenig ungeduldig: „Ich weiß das alles, aber ich wünsche etwas über die amerikanische Religion zu wissen. Katholizismus entstand in Rom; die Episkopalkirche entstand in England; die Lutherkirche entstand in Deutschland, aber die Kirche, von der ich spreche, entstand in Amerika und ist allgemein bekannt als die Mormonenkirche. Was können Sie mir über die Lehren der Mormonen erzählen?"

„Nun, ich weiß eigentlich sehr wenig über sie", sagte Dr. White. „Sie haben einen schlechten Ruf, sie üben Polygamie und sind sehr abergläubig."

Da tadelte Graf Leo Tolstoi in seiner aufrichtigen und strengen aber liebenswürdigen Art den Gesandten: „Dr. White, ich bin höchst überrascht und enttäuscht, daß ein Mann mit Ihrer großen Bildung und Stellung so unwissend sein sollte über diesen wichtigen Gegenstand. Die Mormonen lehren die amerikanische Religion; ihre Grundsätze lehren die Menschen nicht nur über den Himmel und seine zugehörigen Herrlichkeiten, sondern wie sie zu leben haben, so daß ihre sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen miteinander auf einer gesunden Basis stehen. Wenn die Menschen den Lehren dieser Kirche folgen, kann nichts ihren Fortschritt hemmen — er wird unbegrenzt sein. Es sind in der Vergangenheit große Bewegungen aufgestanden, aber sie wurden erstickt oder verändert, bevor sie ihre Reife erreichten. Wenn diese Kirche imstande ist — unverändert — durchzuhalten, bis die dritte und vierte Generation erreicht ist, dann ist sie dazu befähigt, die größte Macht zu werden, die die Erde jemals gekannt hat.

Auf Grund dieser Unterhaltung mit Graf Tolstoi erwuchs seitens Dr. Whites der Wunsch, mehr über unsre Kirche zu erfahren. Bis weit in die Nacht hinein hatte ich das Vorrecht, diesem bedeutenden Wissenschaftler die Grundsätze des Evangeliums zu erklären, und bei einigen spätern Gelegenheiten lud er mich in sein Studierzimmer ein, die Lehren unsrer Kirche weiter zu erklären.

Bevor ich Cornell verließ, dachte ich, es würde gut sein, einige unsrer Kirchenbücher in die Bibliothek zu stellen, aber zu meinem Erstaunen fand ich sie bereits dort — nicht allein die vier Hauptkirchenbücher, sondern viele andre Bücher und Flugschriften. Meine Nachforschung ergab, daß sie Dr. Andrew D. White bereits eingeordnet hatte und verlieh.

AUS DEN MISSIONEN

Ostdeutsche Mission

Segnungen:

Wehse, Günther Karl Freddy (Charlottenburg)
Bensch, Ingeborg Gertrud (Spandau)
Ackermann, Gerhard (Charlottenburg)
Mehnert, Dinah Joan (Charlottenburg)
Wiese, Eliza Renate
Renkewitz, Jürgen Rudolf (Chemnitz)
Lehmann, Angelika Ute (Görlitz)
Junghans, Birgid (Hohenstein)
Rudolph, Hilmar Erich (Hohenstein)
Ludwig, Miriam (Hohenstein)

Taufen:

Borens, Else Luise Emilie (Nord)
Borens, Konstantin (Nord)
Hartmann, Erna Ella Elfriede (Nord)
Hartmann, Paul Heinrich Fritz (Nord)
Rausch, Dieter Georg (Nord)
Rausch, Gerd (Nord)
Schiller, Elisabeth Hedwig (Nord)
Schmidt, Marion Sieglinde (Nord)
Schmidt, Ortwin Günther (Nord)
Schrader, Lieselotte (Nord)
Schrader, Marianne (Nord)
Schrader, Werner (Nord)
Wiehle, Charlotte Anna Elisabeth (Nord)
Wiehle, Heinz (Nord)
Boje, Monika Jutta Heidemarie (Charlottenburg)
Nöske, Heidemarie Hertha Emilie (Charlottenburg)
Pestinger, Joachim (Charlottenburg)
Boje, Hans Ludwig Karl (Charlottenburg)
Bradler, Manfred Kurt Karl (Charlottenburg)
Derr, Elfriede Anna (Charlottenburg)
Mehnert, Ilse Charlotte (Charlottenburg)
Stünker, Heinz (Charlottenburg)
Wirth, Herbert Walter August (Charlottenburg)

Sterbefälle:

Kremser, Adolf Gottlieb (Nord)
Warnstädt, Emma Martha (Neukölln)
Krüger, Anna Stanull (Charlottenburg)
Pöller, Anna Sophie Dorothea (Rostock)
Richter, Klara Liddy (Chemnitz)
Dressel, Hedwig Clara (Meerane)
Fischer, Walter Alexander (Zwickau)

Neue Missionare:

Elder Merlin Sorensen aus Ogden, Utah, nach Celle
Sister Ursula Hilbert aus Neukölln nach Kiel

Missionars-Informationen

Versetzungen:

Elder Erich Lenk
von Goslar nach Hildesheim
Elder Conrad Winter
von Celle nach Hildesheim
Elder and Sister Robert Albrecht
von Hannover nach Goslar
Elder Deril Smith
von Kiel nach Braunschweig
Elder Charles Johnson
von Hildesheim nach Kiel — GP
Elder Ronald Wightman
von Spandau nach Husum
Elder Donald Nicholls
von Braunschweig nach Flensburg
Elder Richard Bradshaw
von Hildesheim nach Flensburg
Elder Siegfried Schreyer
von Rendsburg nach Schleswig

✡

Entlassungen:

Elder Franz P. Schreyer
als 1. Missions-Ratgeber
nach Salt Lake City, Utah
Sister Herta Schreyer
zuletzt in Missionsbüro Berlin
nach Salt Lake City, Utah
Sister Mabel Behling
zuletzt in Missionsbüro Berlin
nach Salt Lake City, Utah
Sister Ruth Schumann
zuletzt in Missionsbüro Berlin
nach Salt Lake City, Utah
Sister Cleon Wheeler
zuletzt in Kiel nach Clearfield, Utah
Elder Parley L. Belnap
zuletzt in West nach Paris als Student
Elder Martin J. Siebach
zuletzt in Nord
nach New York City, New York
Elder Delbert Kunz
zuletzt in Schleswig
nach Victor, Idaho
Elder A. LaMar Hamilton
zuletzt in Hannover
nach Fairview, Utah
Elder Karl S. Ryser
zuletzt in Goslar
nach Salt Lake City, Utah
Elder Willy Reimschiissel
zuletzt in Kiel
nach American Fork, Utah
Elder James Condie
zuletzt in Husum
nach Twin Falls, Idaho
Elder Robert Anderson
zuletzt in Schleswig
nach Salt Lake City, Utah
Elder Wilhelm Werner
zuletzt in Flensburg nach Hannover

Westdeutsche Mission

Auf Mission berufen:

25. 3. 53 Horst Dürr, aus Hamburg, nach Stuttgart
25. 3. 53 Fred G. Zwick, aus Hamburg, nach Nürnberg
27. 3. 53 Gerold Wanke, aus München, nach Nürnberg
27. 3. 53 Maria C. Jahn, aus Salt Lake City, nach Saarbrücken
27. 3. 53 Elsa Sommerschuh, aus Salt Lake City, nach Saarbrücken
30. 3. 53 Gisela Kelm, aus Salt Lake City, nach Heidelberg

✡

Versetzungen:

25. 3. 53 J. Winston Otterson, von München nach Bremen
25. 3. 53 Lamont Carr, von Nürnberg nach Heidelberg
25. 3. 53 Robert Peterson, von Nürnberg nach Hamburg
25. 3. 53 Richard Buckmiller, von Hambg.-Altona nach Essen
30. 3. 53 Marlin Wing, von Frankfurt nach Saarbrücken, zum leit. Ält.
9. 4. 53 Royal K. Hunt, v. Saarbrücken nach Frankfurt/M. zum Miss.-B.
11. 4. 53 K. Heinz Biallas, von Heidelberg nach Saarbrücken
30. 3. 53 Edwin A. Bailey, von Essen-W. nach Freiburg zum leitend. Ält.

✡

Entlassungen: 16. 4. 53

Charles Whitlock, zuletzt in Frankfurt/M. nach Mayfield, Utah
Alma Fritzsche, zuletzt in Frankfurt/M. nach Salt Lake City, Utah

Werner Kiepe, zuletzt in Bielefeld
nach Salt Lake City, Utah
Egon Lemke, zuletzt in Stuttgart
nach Herne
Raymond Mollenhayer,
zuletzt in Freiburg,
nach Salt Lake City Utah

✫

Geburten und Segnungen:

1. 2. 53 Harald Böge (geb. 4. 9. 52) Hamburg-Altona
1. 2. 53 Klaus Schümann (geb. 3. 7. 52) Hamburg-Altona
1. 3. 53 Walfried Leopold (geb. 10. 2. 53) Michelstadt
4. 4. 53 Christa Margot Knödler (geb. 1. 3. 53) Eßlingen
— Regina Elisabeth Mettmann (geb. 1. 3. 53) Düsseldorf
1. 3. 53 Inge Heidler (geb. 3. 7. 52) Oberhausen/Rhld.
8. 3. 53 Christa Ruth Eggers (geb. 27. 1. 53) Karlsruhe
— Wolfgang Kurt Burchardt (geb. 4. 1. 53) Düsseldorf

✫

Trauung:

8. 3. 53 Johannes Hyrum Wolf, mit Ingeborg Schumann, Düsseldorf

✫

Taufen und Konfirmationen:

9. 11. 52 Müller, Ernst Martin, Worms
9. 11. 52 Müller, Helene, Worms
9. 11. 52 Müller, Heinz Peter, Worms
9. 11. 52 Boyn, Rudolf Wilhelm, Worms
9. 11. 52 Boyn, Charlotte Anna Marie, Worms
9. 11. 52 Boyn, Ingeborg Charlotte Worms
9. 11. 52 Boyn, Udo, Worms
1. 3. 53 Wilke, Christel Helene, Bielefeld
1. 3. 53 Keepe, Werner, Bielefeld
1. 3. 53 Jutta von der Heyde, Bielefeld
8. 3. 53 Lang, Anna, Friedberg
8. 3. 53 Lang, Hermann, Friedberg
8. 3. 53 Lang, Eva Maria, Friedberg
8. 3. 53 Maiwald, Ida, Ffm.-Goldstein
8. 3. 53 Maiwald, Brigitte, Ffm.-Goldst.
8. 3. 53 Maiwald, Rudolf, Ffm.-Goldst.
8. 3. 53 Maiwald, Ursula, Ffm.-Goldst.
8. 3. 53 Maiwald, Dieter, Ffm.-Goldst.
10. 3. 53 Gärtner, Andreas, Herne
15. 3. 53 Wittmeyer, Henriette, Lörrach
28. 3. 53 Dulinski, Herta, Frankfurt/M.
28. 3. 53 Dulinski, Klaus-Jürgen, Ffm.
28. 3. 53 Dulinski, Winfried, Ffm.

✫

Todesfälle:

21. 1. 53 Anna Margarete Grünewald, Michelstadt
27. 2. 53 Frieda Bluthart, Nellingen (Gem. Eßlingen)
24. 3. 53 Minna Rothe, Herne

✫

Verschollen:

31. 3. 53 Walter Hugo Adolf Endler, Düsseldorf (völlig unbekannt)

✫

Ordinationen:

4. 1. 53 Manfred Jeske, Lehrer, Glückstadt
11. 1. 53 Erich, Kieckhöfel, Priester, Düsseldorf
11. 1. 53 Wilhelm Hansen, Priester, Düsseldorf
25. 1. 53 Gerald Norbert Wanke, Priester, München
25. 1. 53 Günter Scholz, Diakon, München
27. 1. 53 Reinhard Gärtner, Ältester, Herne
1. 2. 53 Günter Dornquast, Diakon, Hamburg
1. 2. 53 Karl Theodor Fesenbeckh, Priester, Heidelberg
1. 2. 53 Christian Wagner, Priester, Heidelberg
8. 2. 53 Erwin Erich Scholz, Diakon, München
1. 3. 53 Otto Karl Mannheim, Diakon, Völklingen
1. 3. 53 Friedrich Anton Hill, Diakon, Coburg
1. 3. 53 Dieter Henrie Nippert, Diakon, Coburg
1. 3. 53 Werner Schröder, Priester, Eppendorf
15. 3. 53 Horst Alfred Dürr, Priester, Hamburg
15. 3. 53 Fred George Zwick, Priester, Hamburg
15. 3. 53 Erich Klein, Ältester, Buer
29. 3. 53 Heinz Schindelmeiser, Diakon, Herne



GROSSES MISSIONS-JUGENDTREFFEN IN RÜDESHEIM A. RH.

Vom 15. bis 22. August 1953

☆

In allen Gemeinden wird gespart und gerüstet. Sparkassen sind angelegt. Strafkassen sind eingerichtet. Die Pfadfinder leisten Hilfsdienste für Spender. Die Spende selbst geht in die GFV-Sammelkasse unter Stichwort „Missions-Jugendtagung Rüdesheim". Einige haben zusätzliche Botendienste für Apotheken und Firmen übernommen, um sich auf ehrbare Weise eine kleine finanzielle Beihilfe zu verschaffen. Kurz: die Begeisterung schlägt hoch und alles ist in Schwung. Wo der Start mit Fahrrad geplant ist, überholt die Jugend bereits ihre „Maschinen". Kleine Verbesserungen und Neuernngen werden angebracht. Die Nichtbesitzer schließen bereits Leih-Verträge mit Fahrradbesitzern für die Zeit vom 15. bis 22. August 1953. Die „Nur-Gebietsfahrer" trainieren bereits auf „Fernfahrt"; denn eine Langstrecke ohne Training von heut auf morgen „abzufahren" kann böse Folgen haben. Unsre Jugend ist einsichtsvoll, sie weiß das und richtet sich danach. Alles andre wird durch GFV-Rundbriefe bekanntgegeben. Die Bilder: das Niederwald-Denkmal, oberhalb der Jugendherberge in Rüdesheim. Sie werden das selbstverständlich persönlich besichtigen und „knipsen". Die idyllischen Gäßchen laden direkt zu einem romantischen Spaziergang ein. Die Rüdesheimer werden staunen, wer im August alles zu ihnen kommt. Sicherlich werden sie an den drei Buchstaben „GFV" kräftig herumraten. Alles in allem: Die MISSIONS-JUGEND-TAGUNG in Rüdesheim wird eine großartige Sache. Hoffentlich sind Sie dabei!!

